



**Gottesdienst anlässlich der Wiedereinweihung der Stephanuskirche
Alfdorf
Sonntag Misericordias Domini, 19. April 2015, 9:30 Uhr
Predigttext: Joh. 10,11-16**

Liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich sehr, mit Ihnen diesen Gottesdienst feiern zu können. Es ist ja für eine Kirchengemeinde immer etwas ganz besonderes, wieder in ihr Gotteshaus einziehen zu können. Und an einem solchen Festtag wird doch wieder deutlich, was es bedeutet, wenn die „Kirche im Dorf“ oder „im Städtchen“ bleibt.

An einem solchen Festtag wird klar, dass – abgesehen vom eigentlichen Zweck, nämlich Gottesdienst zu feiern, Gottes Wort zu hören, Sakramente zu empfangen – diese Kirchen in unserem Land auch Zeugnisse, steingewordene Zeugnisse, von Zeit und Ewigkeit sind. Generationen vor uns haben in dieser Kirche gebetet, in Freud und Leid – und so Gott will – werden es auch Generationen nach uns sein. Natürlich: in veränderten Zeiten mit veränderten Einstellungen der Menschen, mit neuen Fragen und Herausforderungen und zugleich mit der ewig treuen Antwort unseres Gottes: Ich bin bei dir bis an der Welt Ende.

Mich beeindruckt immer wieder, wenn ich mit meiner Amtsschwester Bischöfin Junkermann spreche, wie in Mitteldeutschland in manchen Dörfern und Kleinstädten der Kirchbauverein viel mehr Mitglieder hat, als es Christen in diesen Orten gibt. Auch die Menschen, die ferner stehen, wollen, „dass die Kirche im Dorf“ bleibt und Verlässlichkeit, Hoffnung darstellt und etwas von der Wirklichkeit zeigt, die über menschliches Planen und Produzieren hinausgeht. Mal sehen, ob zu uns – den festgefügtten Steinen – nun die lebendigen Steine kommen, die Menschen mit ihren Gaben und Begabungen und zu „lebendigen Bausteinen“ der Kirche werden, die auf dem Eckstein Jesus Christus Kirche in der Zeit bauen.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Wie dem auch sei: Ich wünsche dem „Bauwerk Alfdorfer Kirche“ im doppelten Sinne des Wortes: Gottes Geleit und Segen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde, liebe Gäste, Sie kennen sicher das Phänomen: Manche Menschen, die einem vertraut sind, die erkennt man an der Stimme. [Wenn man eine kräftige Stimme hat wie ich, dann auch schon über mehrere Meter Entfernung....]

Man erkennt andere Menschen an der Stimme, und wenn man sich noch vertrauter ist, dann erkennt man auch an der Stimme, wie sich der andere gerade fühlt. Die Stimme ist Ausdruck der Seele. Sie kann vieles über einen Menschen sagen. Im heutigen Predigttext spielt die Stimme eine große Rolle: Die Stimme ist ausschlaggebend für die Nachfolge. Jesus sagt: „*Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.*“ Im Bild des guten Hirten, das an diesem Sonntag Misericordias Domini im Mittelpunkt steht, macht Jesus deutlich, was ihn ausmacht und was das für die bedeutet, die ihm folgen.

Ich lese den Predigttext aus Johannes 10:

11 Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

12 Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht,

13 weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

14 Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,

15 wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

16 Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

27 Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.

28 Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

29 Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.

30 Ich und der Vater sind eins.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Liebe Gemeinde, Bundespräsident Joachim Gauck hat in seinen Gedenkworten im Kölner Dom bei der Trauerfeier für die Opfer des Absturzes der Germanwings-Maschine auf die Lebensnotwendigkeit des Vertrauens hingewiesen. Unser Leben in einer Gesellschaft würde nicht funktionieren, wenn es nicht ein Mindestmaß an gegenseitigem Vertrauen gäbe: In die Expertenschaft von Handwerkern, die mit ihrem Können sicher bauen, Leitungen legen, spezielle Aufgaben erledigen. Wir vertrauen in die Kunst der Kirche, der Vernunft des entgegenkommenden Autofahrers, des Lokomotivführers, ja und eben auch im höchsten Maß den Piloten. Und wie schrecklich, wenn solches Vertrauen enttäuscht wird. Wenn die Notwendigkeit des Vertrauens schon so wichtig in unserem Alltag ist, um wie viel zentraler ist es, wenn es um die Fragen des Lebens geht, um Leben und Tod, um Anfang und Ende, um Sinn und Erfüllung, um Schuld und Vergebung, um Resignation und Hoffnung, um Neuanfang und das ewige Fest. Jedem wird einleuchten, wie gerade hier Vertrauen zu einer geradezu lebensgestaltenden Bewegung wird. Am heutigen Sonntag, wo wir nach vielen Monaten in dieser Kirche wieder Gottesdienst feiern, geht es gleich um das Zentrale: um das Vertrauen, das wir Gott schenken, um das Vertrauen der Geborgenheit und des Getragen-Seins, von einem Weg der Zuverlässigkeit und des Begleitet-Werdens. Es ist ein Bild, das sich gleichsam in unserem Seelengrund verankert, festmacht.

Jesus spricht im Johannesevangelium deutlich aus: Er ist das Gesicht, die Gestalt Gottes auf Erden. Er ist es, der sagt: Ich bin der Herr! Ich bin der gute Hirte! Ihr werdet niemals zugrunde gehen und niemand wird euch aus meiner Hand reißen. Denn ich bin bei euch. Ich habe mich für euch auf den Weg gemacht, damit die Welt der Opfer, die Welt der Gewalt, die Welt des Verrats und der Unbarmherzigkeit nicht den letzten Trumpf ausspielen kann. Ich mache mich als Hirte auf den Weg. Ich ruf euch mit meiner Stimme, ja ich gehe in den Abgrund des Kreuzes, damit ihr nicht in der Abgrundtiefe des Bösen und des Todes versinkt.

In der Misstrauens- und Todeskultur dieser Welt stimmt die Stimme des guten Hirten einen neuen Ton an. Einen Ton, der auch im Jahre 2015 vielleicht mit anderen Bildern und Ausdrücken sich zum Klingen bringen will. Auch hier in Alfdorf, in Ihren Familien, bei Ihren Freunden, unter Arbeitskollegen, in gelingenden oder auch verkorksten Beziehungen, in Momenten der Ratlosigkeit und des eigenen Verstummens. Der Hirte, der gute Hirte, der uns Vertrauen schenkt, will neues Vertrauen wachsen lassen. Sie haben das in dieser Kirche vor Augen – immer wieder im Bildprogramm.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Welch eine besondere Illustration dieser Bibelworte haben Sie in Ihrer frisch renovierten Kirche! Eigentlich müsste ich nur auf das Lamm dort oben zeigen, und alles weitere entwickelt sich, wie in einer Bildergeschichte.

Das Lamm

Auf dem Gemälde von Rudolf Schäfer, das nun wieder wunderbar leuchtet, prangt oben das Lamm. Es ist umgeben von einem Leuchtkranz. Das Lamm, das wir an Ostern besungen haben als Opferlamm, und das im „Christe du Lamm Gottes“ in der Abendmahlsfeier als „Lamm, das die Sünde der Welt trägt“ beschrieben ist. Barmherzigkeit, die Vertrauen schenkt

Zweitens: Das Kreuz

Der Engel, links in der Mitte, verweist mit seiner linken Hand auf das Lamm, und mit seiner rechten auf Christus am Kreuz. Damit verweist er auf den Kreuzestod Jesu. Auf Tod und Auferstehung. Jesus Christus, der als Mensch mit und für uns leidet. Der die größte Todesangst und Einsamkeit kennt. – Und an Ostern den Tod überwindet.

Drittens: Der Hirte

Und nun heute: Jesus, der von sich sagt: „*Ich bin der gute Hirte.*“ Jesus, der sich für uns geopfert hat, wird unser Hirte. Weil er den Tod überwunden hat, schenkt er uns neues Leben: „*Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen*“ – hieß es im Predigttext.

Liebe Gemeinde, es steht Ihnen Sonntag für Sonntag vor Augen, das Bild vom guten Hirten mit der Barmherzigkeit Gottes, dem Thema dieses Sonntags. Weil Jesus Christus, das Lamm und der gute Hirte ist. Doch dabei bleibt es nicht. Eingangs habe ich den Vers zitiert: „*Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.*“ Als Christen folgen wir dem Hirten Jesus Christus. Ein jeder und eine jede auf seine und ihre Art und Weise. Manch einer engagiert sich bei der Kirchenrenovierung, manch einer in der Kinderkirche oder der Jungschar. In der Jugendarbeit ist es doch besonders deutlich, wie aus Schafen Hirten werden und wiederum für andere da sind. Ja, wir werden auch anderen zu Hirten. Das geschieht auf der Basis des Vertrauens: „*Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.*“ Die Kirchengemeinde bietet einen Ort, wo Menschen Leben



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

teilen. Wo sie sich austauschen und gegenseitig unterstützen. Beziehungen sind dabei wichtig. So wird aus den vielen lebendigen Bausteinen Kirche gebaut – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie alle sind Bausteine einer lebendigen Kirche. Hier, in diesem Halbrund kommt das auch besonders schön zum Ausdruck: Die runden Bänke laden dazu ein, Gemeinschaft miteinander zu haben und sich gelegentlich, auch im Gottesdienst, anzusehen. Christus spricht uns an, sieht uns an, damit wir einfach ansprechen und ansehen. Diese Anordnung unterstreicht, dass es Menschen braucht, die sich in der Kirchengemeinde engagieren – so wie es zum Zweck der Kirchenrenovierung umfangreich passiert ist. Dafür möchte ich Ihnen stellvertretend danken. Einander Hirte sein – das braucht es über die Kirchengemeinde hinaus auf allen Ebenen – der Kirchengemeinde, dem Kirchenbezirk, der Prälatur und der Landeskirche. Die Menschen in unserer Gesellschaft sollen immer wieder spüren, dass die Kirche das wandernde Gottesvolk ist, das Jesus Christus als Hirten hat, als Orientierungspunkt, als Weg und Ziel. Ja, wir wollen wache Zeitgenossenschaft üben, aber uns auch nicht dabei hinwerfen lassen und orientierungslos werden. Im Gegenteil, Impulse als Leben um Gottes und der Menschen Willen weitergeben. Wer andere Menschen führt, der braucht zuallererst selbst geistliche Führung. Bevor ich andere leiten kann, fühle ich mich selbst geleitet vom guten Hirten.

Übrigens: In meinem Amtszimmer in Stuttgart habe ich einen Hirtenstab. Er wurde mir eines Tages überbracht von zwei langzeitarbeitslosen Männern mit Suchtproblemen. Sie hatten sich das ausgedacht und aus verschiedenen Metallteilen (auch aus dem Automobilbau) gebaut. Ich war etwas überrascht und sagte, dass evangelische Bischöfe aus verschiedenen Gründen kein Bischofsstab tragen – bedankte mich aber. Die beiden dachten etwas nach, sagten dann: dann machen wir den an die Wand fest, wo Sie immer sehen können, für was Sie da sind. Und ich dachte nach. Warum dieser Hirtenstab? Genau deshalb, weil ich mich selbst geleitet fühle durch den einen Hirten und er mich erinnert in meinen Aufgaben, dass dies nur gut geht, wenn ich mein Vertrauen ganz auf ihn setze. Gott sei Dank. Und so wünsche ich Ihnen auch das Gefühl der Vertrautheit mit dem, der uns kennt. Lassen Sie uns auf seine Stimme hören in unserer Zeit, in unserer Welt, in unseren Herausforderungen, in dieser Kirche. Er, der gute Hirte, stellt unsere Füße auf weiten Raum.

Amen.